

Das Binnental

Autor(en): **Schwarz, F. W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1919-1920)**

Heft 10

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so viel und auf eine so harmlose Weise, wie Schriftsteller und namentlich Schriftstellerinnen gewöhnlich sind.

Sie traf wieder Anstalten, ihre Schreiberei aufzunehmen; er beurlaubte sich daher, indem er vorgab, noch etwas weiter klettern zu wollen.

Als er allein war, geriet er in eine nichts weniger als zufriedene Stimmung. Wie ihn dieses Dingskirchen schon angesteckt hatte! Ein halber Bauer war er bereits. Oder hatte er nicht den feinen Blick für die Beurteilung der Menschen, jenes zweifelvolle Wägen ihres Wertes, das den Weltmann macht, so gut wie eingebüßt? Gleich einem naiven Hinterwäldler nahm er alles für bare Münze, ließ sich verblüffen und sah überall Ungewöhnliches in des Wortes höchster Bedeutung. Wie war es ihm mit dem ängstlichen Reisegefährten auf der Eisenbahn ergangen. Und nun mußte er diese auffallende Dame für eine große Künstlerin halten, indes sie nicht einmal eine richtige Schriftstellerin war, da es ihr am nötigsten dazu fehlte. Denn besäße sie Einbildungskraft, so brauchte sie nicht solche romanhafte Vorgänge herbeizuführen, die sie nachher nicht einmal wahrheitsgemäß zu beschreiben wußte. Das Tolle war nämlich, was er vorhin bei der Lektüre ihrer bunten Redensarten nur halbwegs verstanden hatte: jene Sidonie war vermutlich sie und die taufrische Jünglingsseele sollte er sein! Das nannte sie eine Studie nach der Natur. Welch ein verschrobenes Phantasiebild!

Natürlich trug er kein Verlangen, zu ihr zurückzukehren. Er verweilte so lange als möglich, und als er wieder bei dem Gasthause anlangte, war sie zum Glück fort. Erst in unmittelbarer Nähe der Stadt erreichte er sie. Sie gingen noch ein paar Schritte zusammen und trennten sich dann.

(Fortsetzung folgt.)

Das Binnental.

Trotz seiner geringen Entfernung vom verkehrsreichen Rhonetal bildet das von der munteren Binna entwässerte Binnental, das sich am Osenhorn an der schweizerisch-italienischen Grenze bis zum Rhonefluß hinüberstreckt, eine weltverlorene Mulde, die lediglich durch einen Engpaß und über raube, unwirtliche Bergübergänge erreichbar ist.

Oberhalb Mörel, dem Hauptort des Bezirkes Aarou, zweigt von der Furkastraße ein Saumweg ab: der in alter Zeit stark benutzte Heerweg, der über Gregniols und durch die enge Schlucht der Tvingen nach der stark verstreuten Siedelung Binn und weiter über den Albrunpaß ins italienische Pomat führt. Auf diesem Pfade hatte sich ehemals zwischen dem mittleren Teil des Rhonetales und der Landschaft Domodossola ein lebhafter Tauschwarenhandel vollzogen. Und weiter leitet vom wohlhabenden, ungemein sonnig gelegenen Pfarrdorf Ernen ob Fiesch, im untern Gams, ein schmaler Karrenweg ins Tal der Binna hinein. Die beiden Wege — von Gregniols und von Fiesch — treffen in der Tvingenschlucht zusammen. Hier stürzen während des langen Bergwinters des öftern Schneefluten von den Steilhängen hernieder, und Binn ist alsdann eine lange Zeit weder vom Rad noch von der Schlittenkufe erreichbar. Dann muß die Jungmannschaft mühselig und unter Lebensgefahr den Verkehr mit der Außenwelt aufrecht

erhalten; fortwährend muß der Spaten eine Marschrinne offen halten, und es müssen die Frachtstücke auf dem Räß talaus und talein befördert werden.

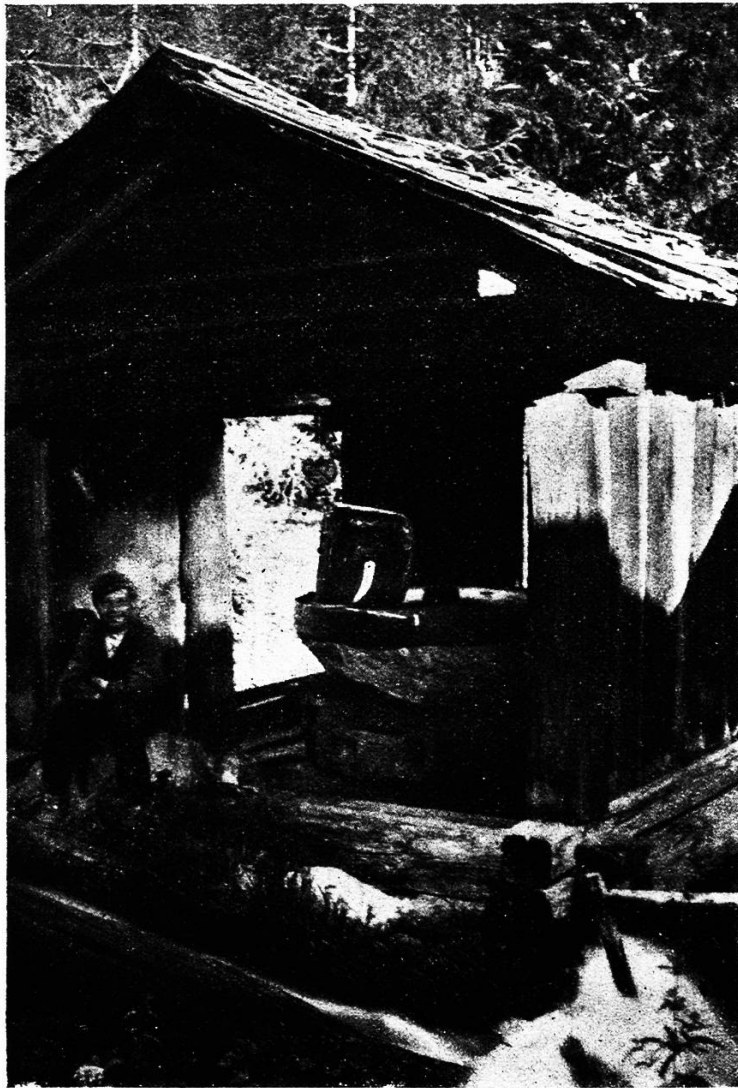
Binn ist eine recht alte Siedelung. Als die Fundamente für das Gasthaus „Ofenhorn“ gegraben wurden, stieß die Hacke auf Gräber der Bronzezeit. Die dabei gehobenen Schmuckfachen und römischen Münzen



Binn. Kapelle in Schmidighäusern aus dem Jahre 1690.

werden im „Ofenhorn“ aufbewahrt. Die Talschaft der Binna muß also ursprünglich vom Süden her, durch die Römer, besiedelt worden sein. Ehedem war die Ortschaft, die aus den Weilern zu Binnen, Willeren, Schmidighäusern, Gießen und Imfeld besteht, beträchtlich stärker bevölkert als heute. Nach chronistischen Aufzeichnungen starben im Jahre 1564 in Binn 300 Menschen am schwarzen Tode. Der Weiler Freichi ob Imfeld und das Langtal sind durch dieses Ereignis vollständig entvölkert worden. Und weiterhin hatte im letzten Jahrhundert die Entwicklung des Bahnverkehrs und ganz besonders die Durchstechung des Alpenwalles die Bewohnerchaft des Binnentales wichtiger Erwerbszweige beraubt: die Eisenerzschmelzerei lohnte sich nicht mehr, und die Warentransporte über

die Gebirgspässe versiegten vollständig. Vor Jahren konnten sodann alljährlich für über zehntausend Franken schöne und seltene Mineralien, an denen das in der Hauptsache aus Glanzschiefer mit öfteren Dolomiteinbettungen bestehende Gestein der Binnamulde sehr reich ist, verkauft werden. Vor der Kriegszeit fanden sich jeden Sommer Geologen und Steinjämmler aus allen Herrenländern an der Binna ein. Und prachtvolle Binner-Mineralien sind in vielen Museen untergebracht. Heute sind die Stollen, die zum Zwecke der Mineralienausbeutung ins Dolomitengestein getrieben worden sind, verlassen. Das Wieder-



Binn. Mühle.

aufleben des Fremdenverkehrs wird dem Becken von Binn den Ruf als Fundgrube für Mineralogen zurückbringen.

Zu den nachhaltigsten Eindrücken, die der Aufenthalt in Binn auf uns gemacht hat, zählt ein anscheinend alltägliches Erlebnis: das abendliche Verweilen in der Dorfschenke und im Dorfkramladen. In diesen zwei Räumen kristallisiert sich das gesellige und wirtschaftliche Leben der Taltschaft. Und so vermögen wir hier nicht allein die Gewohnheiten der Bevölkerung zu belauschen, sondern uns auch in Rede und Gegenrede ein

Bild von den politischen Einrichtungen der Gemeinde zu machen. In der Wirtschaftsstube werden die Begebenheiten der Weiler und Alpen erzählt; im Kramladen aber finden wir alle die Sachen und Säckelchen vor, deren Dörfler und Bergler im Kreislauf der Jahreszeiten in Haushalt und Alpenwirtschaft bedürfen.

Die Gemeinde Binn zählt nur zwei Nichtbürgerfamilien. Die am meisten vorkommenden Familiennamen heißen Kirchler, Welchen, Tinhoß, Walpen, Zumthurn. Die Gemeindebehörde besteht aus fünf Mitgliedern. Jeder Weiler hat seine eigene Kapelle, die die Bewohner aus eigenen Mitteln errichtet haben. Die Bevölkerung ist ungemein fleißig und nüchtern. Streitigkeiten kommen wenig vor, und so muß auch der Friedensrichter nur selten in Funktion treten. Krankheiten treten spärlich auf. Zu deren Behandlung und zur Heilung von Wunden führt der Kramladen eine Reihe antiseptisch wirkender Salben und Tinkturen. Geburtswälle gehen meistens sehr rasch vorüber; die Gemeinde war schon jahrelang ohne Hebamme, und da mußte sich die Frauenwelt selbst zu helfen wissen. Der Arzt von Griesch wird nur selten ins Dorf gerufen. In Binn ist niemand reich und niemand eigentlich arm. Über die Kriegszeit hat sich der Wohlstand der Binner beträchtlich gehoben.

Beim Durchschreiten der fünf Siedelungen begegnen wir durchweg dem hölzernen Gebäudethypus, wie er dem Walliserbergdorf eigen ist. Besteht nun aber im Gams — im obern Rhonetal — die Bedachung aus Holzplatten, so wird sie in Binn aus Gneißschiefer gebildet. Auch in Binn sind Wohn-



Binn. Blick gegen Norden mit dem Breithorn im Hintergrunde. Links der Binna Häuser von Willeren, rechts Schmidighäusern. Die Verbindungsbrücke stammt aus dem Jahre 1564.

haus, Gaden und Speicher zumeist getrennt. In Zu'Binnen begegnen wir aber der Eigentümlichkeit, daß drei Stockwerke — Kellergeschoß, Wohnstock und Speicher — übereinandergestellt sind. Binn besitzt ein einziges aus Stein gebautes Wohnhaus. Die Bevölkerung nennt es ein Heidenhaus, weil ihm Inschrift und Jahrzahl fehlen. Es soll aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert stammen. In Schmidighäusern besteht noch eine alte, recht primitive Mühle: an einem senkrechten Wendelbaum, der durch den Bodenstein der Mühle geht, sind unten einige Schaufeln angebracht. Wenn das Wasser in diese geleitet wird, so dreht sich der Wendelbaum und mit ihm der Mühlstrom, so daß also eine Transmissions-einrichtung nicht nötig ist. Manches der schwarzverwitterten Häuschen stammt aus dem fünfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert. Die klassisch-schöne Bogenbrücke über der Binna, über die ehemals der lebhafteste Warentauschhandel zwischen Oberitalien und dem mittleren Wallis vor sich ging, trägt die Jahrzahl 1564. Das Kirchlein zu Willeren, das anstelle einer Kapelle errichtet worden sein soll, stammt aus dem Jahre 1565. Viele Gebäude tragen Inschriften, in denen zumeist die Namen des Besitzers und seiner Frau angeführt sind, sodann das Datum des Erbauens, sowie einen Einspruch. Es mögen hier ein alter und einige neue Hausprüche aus Binn Erwähnung finden:

DAS ZITLICH LAEBEN VND IPIGKEIT (Üppigkeit)
 DIE WELTLICH FREID VND ITELKEIT
 DVRCH TODTES MACHT ES WOHL BETRACHT,
 WIE BALD IST VERGANGEN.
 DIE EWIG FREID SO NIE VERGEIT
 DARNACH HAB DEIN VERLANGEN
 ZV GOTTES EHR AL CHREITZ VND LEID
 AL TRIEBSELIGKEIT
 GEDVLDIG LEIDEN ALLE ZEIT,
 DAS IST DER WEG ZVR SELIGKEIT.

* * *

Wenn der Reid brennte wie Feuer,
 Wäre das Holz nicht so theuer.

* * *

Ein Schifflein ist des Menschen Herz,
 Fährt ohne Last und Ruh
 Mit seiner Last und seinem Schmerz
 Dem Land der Hoffnung zu.

* * *

Dem Feinde vergeben
 Bringt ewiges Leben;
 Den Frieden versagen
 Bringt ewigen Schaden.

* * *

Eine recht interessante Siedelung finden wir sodann im Langtal, am Fuße des trutzigen Helsenhorn. An der Stelle, wo sich drei Wildwasser zum brausenden Langtalbach vereinigen und die drei unwirtlichen Pässe Saflisch, Ritter und Kriegalp ausmünden, hatten schon vor Jahrhunderten Herrenfamilien aus dem Rhonetal mit Vieh und Habe ihr Sommerlager

aufgeschlagen. Das stattlichste Haus dieser Kolonie, noch heute ein markanter Bau, ist im Jahre 1647 an Melchior Bodenmann, Bannerherr von Mörl, erstellt worden. Kräftig gehaltene Fundamentmauern und tiefbraun verwittertes Holzwerk, Eisenbeschläge, die unserm Landesmuseum zur Zierde gereichen würden, und mit tief geferbten Inschriften verziertes



Binn. Altes Herrenhaus im Langtal.

Balkenwerk verleihen diesem alten Herrenhause ein recht markiges Gepräge. Leider ist im Langtal ein Schmuckstück gleicher Art vor einigen Jahren abgebrannt. Das „Dörflein“ Langtal, von einem Duzend primitiver Alphütten gebildet, liegt auf einer mit Steinblöcken besäeten und von tosenden Schmelzwässern umbrandeten stillen Mattenszenerie. Hier haufen während des kurzen Bergsommers Bauern von Gregniols, die mit ihrem Viehstand die umliegenden Alpweiden bestößen. Der enge, hochwandige Langtalfessel zählt zu den feinsten Kabinetstücken unserer Alpenwelt: ein wilder und doch freundlicher Landschaftscharakter, prächtige Baumwälder und tief geferbte Erosionsrinnen vereinigen sich zu einem herrlichen, packenden Gemälde. Und weiter befindet sich im Langtal die wundertätige Kirche zu „Heilig Kreuz“, zu der die Dörfer im untern Goms hin und wieder Wallfahrten veranstalten. Das Langtal ist sodann der Ausgangspunkt für manche Gipfelbesteigung der Ewigschneeregion, wie es auch als Stützpunkt für den Schmuggel von und nach Italien benützt wird. Seit der scharfen Grenzbewachung ist dieser allerdings recht flau geworden. Ein Spruch im Bodmann'schen Hause, heute Besitztum des Landwirtes Escher von Brig, lautet folgendermaßen:

1667

PREID DICH AL STVND
 HIET DICH VOR SINDEN,
 DAS DICH DER TOD DIE (tue) WACHEND FINDEN,
 WAN DER TOD SO OFT KVND VNVORHOFT.
 M. ANDREAS AN DER LEDE
 HAT DIESES HOUS IN HOLS VND STEIN
 GANTZ GMACHET AVS.

Die 15 Alpen von Binn gehören zu den schönsten des Oberwallis; sie sind Besitztum von Genossenschaften. Der Binnerkäse hat einen guten Ruf; er findet zumeist als Exportware Verwertung und wird zum Verkaufe auf dem Käse ins Rhonetal hinausgetragen. Das Binnental besitzt sodann einen sehr schönen Ziegenschlag mit ganz schwarzem Vorderkörper und reinweißem Hinterleib. Und es ist immer ein schönes Bild, wenn des abends vor dem Rosenfranzläuten der Ziegenhirt mit seiner muntern Schar über der alten Bogenbrücke der Binna auf dem Platz vor dem Bürgerhaus zu Schmidighäusern anrückt und seine Schützlinge an deren Eigentümer abgibt. Hin und wieder kommt es vor, daß sich die Ziegenherden von Imfeld und von Schmidighäusern auf dem Heimwege vermischen. Und es wissen sich alsdann die beiden Hirten nicht anders zu helfen, als mit dem ganzen Trupp in eines der beiden Dörfer zu ziehen und dort abzuwarten, bis sich die einheimischen Ziegen von den fremden Ziegen abgesondert haben. Diese stehen alsdann ratlos da und müssen nun von ihrem Buben in ihre eine halbe Stunde weit liegende Heimstätte geleitet werden.

Das Klima der Mulde von Binn ist milde und gleichmäßig. Auf allen Seiten werden die Winde durch hohe Berge abgehalten. Regen geht selten



Binn. Häusergruppe Schmidighäusern mit dem Bürgerhaus, Kapelle aus dem Jahre 1690 und Brücke über die Binna, erstellt 1564.

nieder; wohl aber fällt der Schnee reichlich. Von Ende September bis Anfang Mai kleiden die Flockenmassen ununterbrochen den Talgrund aus. Aber es blaut den langen Winter hindurch auch zumeist ein reiner Himmel über der Bergszenerie; und dann herrscht in ihr tiefe Ruhe, tiefes Schweigen, nur hin und wieder unterbrochen vom Donner der Lawinen. Diese sind die Geißel des Binnentales. Die Zwingenschlucht wird von ihnen hauptsächlich heimgesucht. Aber auch im Langtal und im offenen Tal des Haupt-



Binnental. Blick gegen Norden. Kirche zu Willeren aus dem Jahre 1565. Aufnahme am Sonntagmorgen. Im Hintergrund das Breithorn.

tales gehen im Frühjahr immer zahlreiche Schneeströme nieder. Eine Wasserrinne heißt hier Lauigraben. Manche Tafel und mancher Stein sind zum Gedenken an Verstorbene, die von Lawinen erschlagen wurden, gesetzt worden. In Gießen hatte am 26. Februar 1888 eine Lawine zwei Menschenleben, 3 Wohnhäuser und 8 Ställe zerstört. Und trotzdem haben sich die Menschen an der Unglücksstätte ein neues Heim gebaut und in dessen Balkenwerk das Lawinenereignis eingekerbt. Im Langtal ging im Frühjahr 1919 ein heftiger Schneesturz vor sich, der an der Waldung argen Scha-

den verursachte. Den ganzen Sommer hindurch vermochten die unter den Holzmassen verfirnten Schneewellen nicht zu schmelzen.

An Kulturen kann in Binn nicht viel gezogen werden. Wenige verfrüppelte Kirschbäume fristen an der Sonnenseite ein kümmerliches Dasein. Einige Felder sind mit Hanf und Flachs bepflanzt. An den Sonnenhalden werden Roggen, Gerste, Kraut und Kartoffeln gebaut. Die letzten Pflanzungen dieser Art finden sich in 1700 Meter Meereshöhe.

Die Holzausbeute gestaltet sich im walddreichen Binnental wegen der recht schwierigen Abtransportverhältnisse nicht lukrativ. Immerhin hat sich



Binn. Häusergruppe „Zu Binnen“ (Keller, Wohnung und Speicher im gleichen Bau).

das Holzgeschäft während des Krieges gut entwickelt, und auch heute ist das Bergholz ein gesuchter Artikel. Die Baumstämme werden zu Blöcken zersägt, und es werden diese in die Binne geworfen, die alsdann den Transport ins Rhonetal hinaus vollziehen muß. Aber diese „Wasserfahren“ können nur bei hohem Flutenstand, zur Sommerneeschnmelze, ausgeführt werden. Allein auch dann müssen in der engen, tiefen Zwingenschlucht die „Holzknechte“ mit der Hafenstange eifrig arbeiten, um die sich stauenden Blöcke in Fluß zu bringen. Jeder Bürger kann sich in den Wäldern von dem reichlich vorhandenen Fall- und Bruchholz für den eigenen Bedarf beliebige Vorräte anlegen. Für die Abgabe an Bauholz wird eine bescheidene Stammgebühr erhoben.

Nach der Entleerung der Alpen, zu Mitte September, wird das Vieh auf den Markt von Ernen gebracht; und alsdann wird es im Tale der Binna recht still. Dann geben sich dessen Männer der Jagd hin, die übrigens auch viele Jäger von auswärts anlockt. Im Winter beschäftigt das

Offenhalten der Pfade zu den Heu- und Viehgaden und des Weges nach dem Rhonetal viele Arbeitskräfte. Dann wird von der Frauenwelt Wolle, Hanf und Flachs gesponnen und verwoben. Die Männer verarbeiten das Holz, schneiden und schustern. Vor Jahren wurde in Binn auch das Schmiedehandwerk lebhaft ausgeübt; seitdem aber die Erzminen verlassen sind, wird diese Beschäftigung nicht mehr betrieben. Der Ortsnamen „Schmidighäusern“ mag mit der Ausübung des Schmiedehandwerks in Verbindung stehen..

Die Sommer sind im Binnthal zumeist recht trocken. Anfangs August kann alsdann der Feriengast Zeuge der künstlichen Bewässerung der geleerten „Heuwiesen“ sein. Wie in den meisten Walliserthälern besteht auch in der Talmunde der Binna ein ausgedehntes, engmaschiges Netz von Bewässerungsgräben, die den Waldbächen das Wasser abzapfen und auf die „Mähderwiesen“ zu leiten haben. Zwar muß in Binn das Berieselungswasser nicht, wie in andern Bergthälern, stundenweit hergeholt werden. Die von den Höhen zu Thal stürzenden Wasser sind sehr zahlreich, und so besitzt jedes Flurrevier seine besondere Zuleitung. In trockenen Sommern und ganz besonders auch bei verspätetem Vorschein des Heuets muß die Bewässerung der geleerten Matten ungemein rasch durchgeführt werden. Tag und Nacht fließen alsdann die Wasseradern, denn in zehn bis vierzehn Tagen muß die Arbeit beendet sein, soll nicht der Emdet verspätet werden. Nach einem genau festgelegten Bewässerungsplan läßt der Wasservogt jedem Wiesenbesitzer nach Maßgabe des Flächeninhaltes der zu bewässernden Parzellen das Wildwasser zu bestimmten Stunden eine kurze Zeit lang zufließen. Die Verteilung in sein Land hat der Bauer selbst vorzunehmen. Hierbei werden zwei stark gebaute Werkgeräte benützt: die Wasserhaue und die Wasserplatte. Die erstere stellt eine schwere, kräftige Doppelhacke dar, deren einer Teil als Breitbeil und deren anderer als Breithacke konstruiert ist. Dient das Breitbeil zum Anschneiden der Grabenwände, so wird mit der Breithacke der Graben selbst geöffnet. Die Wasserplatte stellt ein viereckiges Eisenblech dar mit zwei abgerundeten Ecken, einem kräftigen, seitlich angebrachten Stiel und einem Handgriff in der Mitte der obern Langkante. Diese „Platte“ mißt in der Länge etwas mehr, als die Breite einer Hauptwasserinne beträgt. Soll nun von dieser eine Nebenrinne nach einer Wiesenparzelle abgeleitet werden, so wird etwas unterhalb der Abzapfungsstelle die Wasserplatte derart quer in die Hauptrinne geschlagen, daß dieselbe abgesperrt wird und deren Wasser nun seitwärts ausfließen muß. Dieser Prozeß wiederholt sich an verschiedenen Stellen so lange, bis das ganze Flurrevier unterhalb einer Hauptrinne bewässert ist.

So bietet die Mulde der Binna dem Freunde der Bergnatur, der bodenständigen bergigen Siedelung und seiner arbeitsamen, schlichten Bevölkerung eine herrliche Fülle reizvoller Motive, die auf die Seele desjenigen, der die stillen Gefilde des Binnenthales mit offenen Sinnen und empfänglichem Gemüt durchwandert, wie ein reiner, voller Akkord zu wirken vermögen.

J. W. Schwarz.